

Silke Tobeler

Collage – Ein Art brut-Krimi

Silke Tobeler

Collage
Ein Art brut-Krimi

Roman



Für Tim

Erstausgabe Dezember 2019
Salsa-Verlag Britta Voß, Göttingen 2019
www.salsa-verlag.de

© Copyright

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat & Satz: Salsa-Verlag

Korrektur: Julia Lübbecke, Gießen

Coverbild: Stephan Beuermann TrapezFilm, Göttingen

ISBN: 978-3-948235-03-1

Alle Personen und Begebenheiten in dem vorliegenden Roman sind fiktional oder werden auf fiktionaler Art benutzt. Ggf. auftretende Ähnlichkeiten sind nicht gewollt und rein zufällig.

Printed in Europe

»Zu jeder Kunst gehören zwei: einer, der sie macht, und
einer, der sie braucht.«
(ERNST BARLACH)

Teil 1

NAMEN ÖFFNEN TÜREN

I

»Das ist kein Schwitters.«

Für Netty gab es keinen Zweifel. Aber was sie vielmehr ärgerte war, dass mal wieder eine Ausstellung ausgerichtet wurde, in der sie vor vollendeten Tatsachen stand. Nichts davon war mit ihr abgesprochen. Ausgerechnet heute. Am Tag der Vernissage. Da konnte sie vorher wochenlang eine WhatsApp nach der anderen an Anna Rosenstolz schreiben und sie bitten, den letzten Feinschliff für die Ausstellung zu besprechen, sie wurde einfach ignoriert.

In der letzten Woche hatte Netty den ganzen Tag lang auf eine Antwort gewartet. Sie hatte auf ihr Smartphone gestarrt, hinter sich leere Wände, vor ihr die vollen Kisten mit Bildern in jeglicher Größe. War es zu viel verlangt, dass sich die Familie Rosenstolz einmal meldete, um mit ihr, zumindest telefonisch, die Exponate und deren Hängung zu besprechen? Scheinbar ja. Bis auf die üblichen pubertären Fotos von irgendwelchen knackigen Frauenhintern mit sexistischen Machowitzen darunter, die ihr Nochfreund Clemens gerne verschickte, blieb ihr Telefon schwarz und tot. Also war es wieder an Netty, die eingelieferten Bilder vorsichtig von der Knisterfolie zu befreien, die Rahmen in die Galerieleisten einzuhängen und auf die richtige Höhe auszutarieren. Die handgeschriebenen Zuordnungen *Ludwig Meidner, Original-lithografie, 1929, private Sammlung – Preis auf Anfrage*; *Christian Rohlf's, Holzschnitt, 1927, Sammlung Körner – Preis auf Anfrage* - feinsäuberlich auf weiße Kärtchen zu schreiben und neben

die Bilder zu platzieren. Immer: *Preis auf Anfrage*, weil niemand in der Galerie Rosenstolz sich die Mühe machte, einen Preis zu berechnen. Lohnte sich ja nicht, weil sowieso keiner etwas kaufen würde.

In den letzten Jahren, die Netty jetzt schon als Assistentin der Galerie arbeitete, waren insgesamt siebenundzwanzig Grafiken verkauft worden. Wohlgemerkt: Grafiken – keine Gemälde. Über den dreistelligen Bereich konnte die Familie Rosenstolz so nie hinauskommen. Immer ließen es sich die Gäste bei Käsehäppchen und Prosecco gut gehen, Netty durfte die Krümel vom Boden fegen und sich anschließend den Unmut des Galeriebesitzers über die Verschwendung anhören.

Doch jetzt befand sie sich vor einer Collage, die ihresgleichen suchte. Als ob der Künstler Teebeutel auf dem Büttenspapier ausgedrückt hatte. Aus dem verlaufenden Braun tauchten Fratzen auf. Zähnefletschende Grimassen, über deren Münder Zeitungsschnipsel mit der Aufschrift *Merx* geklebt worden waren. Ja, es hätte ein Schwitters sein können. Netty musste grinsen. Die Galeriefamilie war bestimmt stolz auf dieses Werk. Und garantiert hofften alle darauf, endlich den großen Coup mit einem Original des Dada-Künstlers Schwitters gelandet zu haben.

Es war bloßer Zufall, dass Netty das Pendant zu diesem Bild schon einmal gesehen hatte. Damals hatte sie noch Kunst studiert und große Hoffnungen gehegt, selber ihre Werke in einer Galerie auszustellen. Heinrich war sich sicher gewesen, dass sie es schaffen würde. Er war auch der einzige.

Netty, hatte er damals gesagt, *ich verstehe nicht, warum du ausgerechnet jetzt das Handtuch wirfst.*

Wie konnte ein Brandthaim auch verstehen, dass nicht jeder nur in den Tag hineinleben und obszöne Fimofiguren im Backofen brennen konnte, um sie dann für 25.000 Euro zu verkaufen. Das war einer der vielen Spleens, denen ihr damaliger Dozent nachhing. Schwarze Knetlocken auf leuchtendpinken Vulven.

Ja, damals. Als Netty noch seine Meisterschülerin und -zumindest laut seiner Aussage - ein vielversprechendes Talent war. Heinrich kannte ja auch nicht Wedel, die Rolandstadt, die Netty direkt nach dem Abitur nicht schnell genug verlassen konnte. Dass sich Wedel mit dem steinernen Ritter, der in unzähligen und auch deutlich größeren Städten den Marktplatz verzierte, brüstete, zeigte doch nur das Ausmaß der Belanglosigkeit dieser Stadt. Netty wollte ihm auch nichts davon erzählen, dass sie in dieses Nest zurückkriechen musste, um ihre Eltern um Geld anzubetteln.

Heinrich hatte damals mit ihr in seinem Garten gesessen und Käse in Feigensenf getunkt.

Gibt es Probleme, Netty?

Sie hatte stolz den Kopf geschüttelt.

Du weißt, dass ich dich jederzeit unterstützen würde.

Es ist nur eine Pause, Heinrich. Anna hat mir einen Job in der Galerie angeboten. Sobald sich meine finanzielle Lage entspannt, mache ich weiter.

Die hochgezogene Augenbraue und das verächtliche Wedeln seiner Hand hatten sie verletzt.

Du bist viel zu nett, Netty.

Das frustrierende Gefühl des Ärgers, das jedes Mal in ihr aufstieg, wenn ihr Name für Wortspiele herhalten musste, kannte sie allzu gut. Und noch mehr ärgerte es sie, dass sie

scheinbar nie eine Henriette werden konnte. Nicht eine Situation fiel ihr ein, in der jemand sie mit vollem Namen ansprach. Auch jetzt nicht, wo ihr zweiunddreißigster Geburtstag kurz bevorstand und sie in einer drittklassigen Galerie eine Ausstellung für andere organisierte.

Ich kann ja später weiterstudieren, hatte die nette Netty Heinrich damals müde geantwortet. Die Worte klangen bis heute hohl in ihren Ohren nach.

Das Später zog sich nun schon über fünf Jahre hin. Jahre, in denen sie weder ein Diplom erhalten, noch Kinder empfangen hatte wie alle anderen um sie herum.

Netty schüttelte den Kopf, um all die lamentierenden Gedanken loszuwerden und sich wieder dieser mit nichts zu vergleichenden Collage zuzuwenden. *Später*, hallte es in ihr weiter und sie hörte Heinrichs Stimme ganz deutlich, als würde sie mitten in seinem Garten sitzen. *Ich wollte auch so vieles später machen*.

Für dich ist es doch bis jetzt gut gelaufen, hatte Netty damals bissig geantwortet und den Teller zurück geschoben, um nicht noch ein weiteres Käsestückchen in sich hineinzustopfen.

Heinrichs Blick war glasig geworden und sie war sich sicher, dass es nicht am Wein lag. *Ich hätte gerne die Gelegenheit gehabt, die ein oder andere Sache wiedergutzumachen*.

Der melancholische Klang seiner Stimme war Netty nicht neu gewesen. Und er vermischte sich immer unweigerlich mit dem Schicksal eines Künstlers, von dem Heinrich oftmals in seinem Seminar *Kunst, oder was man lassen sollte* erzählte, ohne etwas zu erzählen: *Ein Gigant. Klassische Moderne. Nein. Art brut. Die Nazis haben ihm das Leben weiß Gott schwer gemacht*. Es folgten dann immer wirre Beschreibungen, Zähne, Papierschnipsel, einzigartig, grotesk – geradezu krank; bis

die einzelnen Studenten in den hinteren Reihen anfangen zu tuscheln und Heinrich vorne hilflos vor ihnen stand. *Ich langweile euch*.

Netty konnte die Trauer in seiner Stimme jetzt so viel besser verstehen als früher. Immer die nagenden Fragen: *Wie wäre mein Leben verlaufen, wenn ich...*

Vorsichtig strich sie über die Collage. Die Papierfetzen ließen ihre Fingerkuppen dort haken, wo eine raue Spitze sich nach oben wölbte. Nur wenige Zeitungsausschnitte klebten da: *Alarm! Merz – Leberwurst 5 Pf.* Und das war ihr Beweis genug. Schnell zog Netty die Hand zurück. Schwitters hatte in seinen Bildern fast immer Zeitschriftenausschnitte collagiert. Fotografien, Postkarten, alles was dem Künstler und Werbegrafiker in die Hände fiel. In dieser hingegen waren die beiden Frauenfiguren mit verlaufenden Aquarellfarben gemalt. Beide hatten etwas Verstörtes in ihren Gesichtern. Netty ging noch näher heran und ihr gruselte. Die Augen der beiden Frauen hatten keine Pupillen. Diese Leere schien durch einen besonderen Weißton sogar zu leuchten. Und sie fletschten die Zähne.

»Häberli«, murmelte sie vor sich hin. »Das ist ein Häberli.«

Und wieder saß sie mit Heinrich im Garten. Er erzählte von Schuld und doch verstand sie nicht, worum es ging. Er sprach von Kunst, den Papierfetzen und davon, dass dieser Art brut-Künstler ein Schweizer namens Häberli war. Und sie sah, wie er ihr seine Hand reichte, sie aus dem Korbstuhl zog und in sein Haus lenkte. Dann standen sie vor diesem Bild. *Häberli hat sich 1942 das Leben genommen. Es gibt so gut wie keine Werke mehr von ihm*.

Es war dem Bild, das jetzt hier vor Netty hing, äußerst ähnlich. Gefährlich ähnlich. Ihr Herz flatterte und ihr wurde flau. Hastig griff sie zu einem der Sardinenhäppchen, die sie heute Morgen geschmiert und vor zwei Stunden auf die Etagere gelegt hatte. Sie war auch zu blöd. Brav wie ein Schaf hatte sie das Büffet vorbereitet. Sogar Köfte hatte sie gebraten. Und der Familie Rosenstolz fiel nichts Besseres ein, als ein Bild hinter ihrem Rücken aufzuhängen, das alle anderen Werke, die hier an den Wänden hingen, in den Schatten stellte.

Netty hatte in den fünf Jahren, die sie jetzt schon für das Familienunternehmen arbeitete, noch immer nicht gelernt, ihren Stolz zu schlucken. Es waren kleine, feine und manchmal, wie in diesem Fall, grobe Spitzen, die ihr den Platz unten auf der Hierarchieleiter vor Augen führten. Ihr wurde stets verdeutlicht, dass man sich auch im neuen Jahrtausend in einer Ständegesellschaft befand. Und dass man das Mädchen wohl aus Wedel holen konnte, aber nicht das Örtchen Wedel aus dem Mädchen.

Provenienz Hans von Habsburg – Preis auf Anfrage, las sie auf dem Schild unter der Collage. Ein Adliger? Wo hatte denn Xaver Rosenstolz diese Sammlung aufgetan? Oder war es seine Tochter Anna gewesen? Anna, einst Nettys beste Freundin und jetzt? In ihrem ganzen Auftreten nur noch Chefin. Xavers rechte Hand. Netty am unteren Ende der Nahrungskette. Noch so ein Ärgernis. So sehr, dass der Kopf schwirrte und nur mit einem Prosecco zu besänftigen war. Sie leerte das Glas in einem Zug und schaute sich im Raum um.

Ein Pärchen – sie, Typ Filzblume an das weite schwarze Oberteil geheftet, das über der schwarzen Pumphose schlabberte, er, Typ weißes Hemd über dunkelbrauner Cordhose –

näherte sich dem Bild. Man konnte davon ausgehen, dass sie Lehrer in Pension waren. Netty wich schnell zur Seite, um bloß nicht in ein Gespräch verwickelt zu werden, aber lauschen wollte sie doch.

Er (verschwörerisch): »Ein Schwitters!«

Sie (ehrfurchtsvoll): »Nein!«

Er: »Ein kleines Bild, aber wirklich außergewöhnlich. Diese pupillenlosen Augen. Das habe ich bei Schwitters noch nie gesehen!«

Netty verschluckte sich fast an einer Kaper. Schnell spülte sie das saure Ding mit lauwarmem Weißwein runter. Jemand tippte ihr auf die Schulter, sie erschreckte sich halb zu Tode.

»Wie gefällt Ihnen das Bild?«

Gottseidank hatte sie das Glas gerade auf den Tisch zurückgestellt, Glasscherben konnte hier niemand gebrauchen. Er war Ende vierzig, Anfang fünfzig. Die Haare etwas licht und weiß, aber nicht mit Gel nach hinten gekämmt. Vielmehr umrahmten sie gefällig das rosige Gesicht eines Mannes, dem man ansah, dass er gerne lebte. Er trug einen hellen Leinenanzug und ein gestreiftes Hemd - manufactumchic.

Netty versuchte es mit einer Gegenfrage: »Wie gefällt es Ihnen denn?« Was sollte sie schon sagen? Und versuchte dieser Schnösel etwa mit ihr zu flirten?

Er lächelte in sich hinein, nahm zwei Proseccogläser und reichte Netty eins davon. Das Zwinkern war eigentlich ganz freundlich. Netty konnte Streicheleinheiten für ihr angekratztes Ego gut gebrauchen. Die Proseccobläschen blubberten fröhlich in ihrem Bauch.

»Dieses Bild«, sie tippte mit dem Finger auf den Rahmen, »hing hier heute Vormittag noch nicht.« Ein weiterer Schluck

Prosecco ließ auch ihren Kopf an der Leichtigkeit teilhaben, die schon Herz und Magen beflügelte. »Ich habe die Ausstellung nämlich vorbereitet, müssen sie wissen.«

»Ach wirklich?«

Peinlich. Es tat absolut nicht not, das jetzt zu erzählen. Nein, nicht peinlich. Traurig. Traurig, dass sie es nötig hatte. »Das ist definitiv kein Schwitters.« Was war bloß heute los? Als hätte irgendeine finstere Macht die Kontrolle über ihren Verstand übernommen.

Der Herr musterte Netty skeptisch und räusperte sich. »Bitte was?«

Ihr wurde heiß. So heiß, dass sie die Hand an ihre Stirn legte, um zu prüfen, ob sie fieberte. Dabei brach sich einfach nur der Wahnsinn Bahn.

»Wer ist es denn dann, wenn nicht Schwitters?« Er hatte eine schmale, rahmenlose Lesebrille einem Etui entnommen und setzte sie auf die Nase. Mit zusammengekniffenen Augen musterte er das Bild.

Netty nahm einen großen Schluck und schob ein Ei-Kapern-Häppchen nach. Einmal tief durchatmen. Und eigentlich war jetzt eh alles egal. »Schwitters hätte nie etwas so Destruktives, Zerstörerisches geschaffen. Das hier zeigt doch eine zerrissene, von Schmerz getriebene Person«, hörte sie sich sagen.

Der Mann schwieg und sah sie fragend an. Sie wusste genau, dass sie sich um Kopf und Kragen redete und alles ein übles Nachspiel haben würde. Vielleicht war das auch genau das, was Netty wollte. Sie tippte auf die Collage. Warum hatte das Bild eigentlich kein schützendes Glas? So würde das Werk nicht lange überleben. Egal. Sie hatte es nicht gehängt, sie musste es nicht verantworten.

»Schwitters hat auch gelitten, sehr sogar. Aber sein Werk spielte vielmehr mit Realitäten und Unmöglichkeiten. Denken Sie an den Merz-Bau.«

Der Mann nickte sinnierend. Netty holte tief Luft. Es reichte, was sie an Auskünften heute Abend verteilt hatte. Hoffentlich bat er sie nicht um Namen und Visitenkarte und sie konnte in der kanapeevertilgenden Menge unauffällig verschwinden.

»Sehr interessant, was Sie da erzählen.«

Netty wusste genau, dass sie zu weit gegangen war. Wie damals, als sie ihren Eltern verkündete, dass sie nicht bei der Sparkasse lernen, sondern ins ferne Berlin fahren würde, um Kunst zu studieren. *Ich gebe dir drei Monate, dann kommst du zu uns zurückgekrochen*, hatte ihr Vater damals gesagt. Netty brauchte zwei Jahre.

Aber heute würde sie nicht zurückkriechen. Sie würde keines ihrer Worte zurücknehmen. Nein, an diesem Abend würde Netty nicht den guten Ruf der anderen im Hinterkopf behalten. Den Ruf der Familie Rosenstolz wohl gemerkt, die ein fantastisches Bild mit großem Missgeschick unter falschem Namen und unter einer dubiosen Provenienz aufgehängt hatte, würde Netty heute nicht aus hündischer Loyalität retten. Nein. Sie würde die Galerieszippe in die Scheiße reiten lassen und einmal Rückgrat beweisen.

»Ich bin mir sicher, dass es sich bei diesem Bild um das Werk eines Freundes von Schwitters handelt. Ein verschollener Künstler, von dem nur wenige Werke vor dem Bildersturm der Nazis bewahrt werden konnten.«

Ihr schwindelte. Sie nahm sich ein Wasserglas und stürzte es in einem Zug runter. »Der Name Häberli wird Ihnen wohl kein Begriff sein?«

Mit neu gewonnener Selbstsicherheit schritt Netty zu dem Schildchen neben dem Bild. »Ebenso wenig wie dem Menschen, der dieses Bild Schwitters zugeordnet hat.«

Sie nahm einen kräftigen Schluck von dem Rotwein, der wie ein Rubin funkelnd neben dem leeren Wasserglas leuchtete. *Provenienz Hans von Habsburg*. Sie hob das Bild vorsichtig von der Wand ab. Nach kurzem Überprüfen der Rückwand tippte sie mit dem Finger auf einen schwarzen Stempeldruck rechts unten. »Sammlung von Habsburg.

Ich hab es doch gewusst!« Sie sprach mehr zu sich selbst. »Da hat der Sammler sich eine eigene Expertise ausgestellt.«

Netty spürte den warmen Blick ihres Zuhörers im Nacken. »Scheinbar öffnen Namen Türen und ein adliger Name gilt gleich als Garant für Professionalität.« Sie zuckte mit den Schultern, drehte sich wieder zu ihrem Zuhörer und blickte in ihr leeres Rotweinglas. Ihr war klar, was jetzt kommen würde. Vielleicht stellte sie auch gerade deswegen die unvermeidliche Frage: »Jetzt habe ich Ihnen schon so vieles erzählt und weiß noch nicht einmal, mit wem ich es zu tun habe, Herr...«

Er reichte ihr eine Visitenkarte. »Kommen Sie mich in Brandenburg besuchen. Ich bin ein ausgezeichnete Koch.«

»Schafft das Vieh hier raus!«, schallte es plötzlich durch den Raum.

Netty drehte sich um. Ein dicker Mann krallte sich an dem Tisch voller Häppchen fest und rang krampfartig nach Luft. Schnell steckte sie die Visitenkarte in die Gesäßtasche, nickte dem freundlichen Gesprächspartner von eben zu. »Sie entschuldigen mich.« Dann eilte sie zu dem keuchenden, fetten Herrn.

Dieser hielt inzwischen eine blaue Pumpsprayflasche an seine Lippen und sog gierig den Sprühnebel ein. Mit seinem Fuß trat er nach Baselitz. Netty durchfuhr es eiskalt. Wie hatte es der Galeriekater bloß geschafft, sich in den Ausstellungsraum zu schleichen?

»Lassen Sie das Tier in Ruhe!«, zischte Xaver Rosenstolz, der hinzu geeilt war. Dem dicken Mann tränkten die Augen. Er schüttelte den Kopf. Netty wusste nicht, was sie als erstes tun sollte. Sich für den Kater oder für Xaver entschuldigen. Dieses blöde Tier hatte wirklich nichts in einer Ausstellung verloren. Xavers kleiner Liebling.

Aber man hätte auch nicht nach ihm treten dürfen. Maunzend verzog sich der Kater unter den Tisch. Netty kroch ihm nach. »Komm, miez, miez.« Sie lockte Baselitz zu sich. Auch das war ihre Aufgabe. Xaver pickte mit bloßen Fingern ein paar Oliven von dem Antipasti-Teller. Immerhin schien Baselitz auf Netty zu hören. Schnurrend folgte ihr der Kater und strich noch einmal um die Beine, die ihm eben noch einen Tritt gegeben haben. Dieses Tier war wirklich nicht sehr helle.

»Schafft das Mistvieh weg«, stöhnte der Mann.

»Schhhh«, machte Netty und nahm den Kater auf den Arm. Er roch nach Zigarrenrauch. Oder kam das von der Hose des fetten Allergikers?

Die Vernissage war gut besucht. Überall hatten sich Grüppchen gebildet, die angeregt diskutierten und miteinander lachten. Netty eilte mit dem Kater auf dem Arm um einen Pfeiler, weg von Xaver und dem nach Luft ringenden Mann. Ein älteres Paar stand händchenhaltend neben der Säule und lächelte ihr freundlich zu. Frank und Christian. Sie kannte die beiden schon länger. Gerne kamen sie stets kurz

bevor Netty die Galerie abschließen wollte, um sich von ihr exklusiv das ein oder andere Werk zeigen zu lassen. Eigentlich waren sie die einzigen, an die sich Netty erinnerte, die mehr als einen Druck gekauft hatten. Sie gab sich einen Ruck und ging auf die beiden zu. Küsschen rechts. Küsschen links.

»Großartig Netty, wie du das nur immer machst...«

Frank tätschelte den Katerkopf. »Baselitzchen, was sagst du denn zu dem Schwitters?« Christian zwinkerte ihr zu.

Netty begann zu schwitzen. »Der braucht was zu fressen«, murmelte sie. »Bin gleich für euch da.«

Christian hakte sich bei Frank unter. »Wir gehen zur Bar«, riefen sie ihr zu.

Netty verschwand in der Teeküche. Baselitz sprang aus ihrem Arm auf den Boden und stürzte sich auf den Fressnapf. »Alter Gauner.« Netty schmunzelte.

Sie lehnte sich an die Wand und holte die Visitenkarte aus ihrer Hosentasche. Cremefarbener Karton. Die Buchstaben waren in Schreibrift gedruckt und vergoldet.

Hans von Habsburg. Kunstvermittler. Bützow.

Von Habsburg... Sammlung von Habsburg. Das Bild. Die Provenienz. Und sie erzählte von unprofessionellen Zertifikaten, falschen Zuordnungen... Netty wäre gerne in Ohnmacht gefallen. Einfach nur eine wohltuende Schwärze und dann die Uhr zurückdrehen. Alles auslöschen, was sie an Schwachsinn an diesem Abend von sich gegeben hatte. Aber stattdessen war sie schlagartig nüchtern und fühlte sich, als hätte sie einen Sechser im Lotto, aber vergessen den Schein abzugeben. Mit ihrem untrüglichen Geschick war sie in den größten Fettnapf des Abends gefallen.

Es war Zeit für einen kräftigen Espresso. Baselitz strich zufrieden um ihre Beine.

II

Netty lehnte sich an den chromglänzenden Bistrotisch des *Café Ciao*. Das Blau des Edelstahls verlieh dem Lokal Kälte statt Gemütlichkeit. Aber die schien den Berliner Arbeitstieren, die bis zur Eingangstür Schlange standen, um ein Mozzarellasandwich in Papiertüte für ihr Frühstück am Schreibtisch zu besorgen, nicht zu fehlen.

Netty versuchte ihren Kater mit einem Ciabatta zu besänftigen. Nervös spülte sie das zu trockene Brot mit dem passablen Cappuccino runter und verschluckte sich. Sie war hundemüde. So schlecht hatte sie schon lange nicht mehr geschlafen. Nicht nur, dass sie sich gestern erschöpft und hackenstramm nach Hause geschleppt hatte, ihr war insgesamt kreuzübel. Die ganze missglückte Vernissage lag ihr schwer im Magen. Kaum, dass sie endlich um vier Uhr morgens eingeschlafen war, klingelte ihr Smartphone.

»Um 9.00 Uhr im *Ciao!*«

Anna Rosenstolz schien nicht zu merken, dass ihre Sätze wie Befehle klangen und an Schlaf konnte Netty jetzt sowieso nicht mehr denken. Bestimmt hatte dieser von Habsburg ihrer Chefin mit Empörung in der Stimme erzählt, dass ihre Mitarbeiterin fröhlich alle Galeriegeheimnisse preisgab und Netty konnte sich auf ein Donnerwetter gefasst machen.

Es war mittlerweile halb zehn und Netty bekam mühsam ihren Hustenanfall von dem zu kross gebackenen Ciabattakrümel in den Griff, als sich die hochgewachsene Gestalt von Anna Rosenstolz vor ihr aufbaute. Wie immer stimmte alles an ihr. Das Sonnengelb ihrer Haare wurde in der Vanillefarbe des Bleistiftrocks sanft aufgenommen. Die hellblaue Bluse, die sie lässig in den Bund gesteckt hatte, ließ ihre Taille noch